

4. IV. 1918

Für einen ehrenvollen Siegfrieden.

Im Simmeringer Brauhaussaale fand am 27. d. eine Versammlung des Deutschantijemittischen Bezirksvereins statt, die sehr gut besucht war und in welcher nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Gehr Professor Dr. Jmenbörfner über die tschechische sowie südslavische Frage und deren mögliche Lösung in einem für die Deutschen

günstigen Sinne sprach. Unter großem Beifalle ergriß sodann Herrenhausmitglied Dr. Pattai das Wort.

Nachdem er einige ganz unbegründete persönliche Angriffe, die gegen ihn in einer Grazer Pazifistenversammlung erhoben worden waren, gebührend zurückgewiesen hatte, ging der Redner zu folgenden treffenden sachlichen Ausführungen über:

Die glänzenden Ereignisse, die seit den letzten wenigen Tagen eintraten, sprechen heute schon eine sehr deutliche Sprache. Die Unüberwindlichkeit der deutschen Streitmacht, an der ich keinen Augenblick gezweifelt habe, der Sieg des Rechtes, der sich vorbereitet, läßt die Torheit um so kläglicher erscheinen, die uns zugemutet wird, alle Ergebnisse der maßlosen Opfer in den Wind zu schlagen und in einen Zustand zurückzukehren, der uns denselben Gefahren von neuem aussetzt und uns nicht Liebe oder auch nur Mitleid, sondern nur Geringschätzung eintragen würde. (Lebhafte Beifall.) Was uns mit dem Verzichtfrieden hinaufgeredet hätte werden sollen, erhebt man sogleich aus folgender Gegenüberstellung: Stellen wir uns vor — auch wenn diese glänzenden Ereignisse nicht eingetreten wären — und es wäre der Verzichtfriede möglich gewesen und geschlossen worden: Kein Mensch kann glauben, daß wir sofort wieder in das Dorado wie vor dem Kriege gelangt wären. Die Sorgen der Verpflegung wären geblieben und geblieben ohne absehbares Ziel. Ohne Entschädigung, mit Schulden belastet, die ganze Handelsposition in den Händen der Gegner, die wegen ihrer Gewinnung den Krieg begannen, die Meere nach ihrem Belieben gesperrt, die Rohprodukte in ihrer Verfügung, keine Möglichkeit, die zurückstulenden Arbeitermassen zu beschäftigen, kein Landgewinn zur Kolonisation, kein Einfluß auf die Konjunktur, das Elend in Dauer! Am Tage nach diesem Verzichtfrieden hätte sich jeder an den Kopf gegriffen, wie aus einem Traume zur entsetzlichen Wirklichkeit erwacht, hätte man gefragt: Und dazu haben wir geopfert, um nichts zu erhalten und alles zu verschlechtern! Wehe denjenigen, die uns dieses Ergebnis gebracht hätten! Ob sie es in gutem Glauben, ob sie es aus falscher Popularitätshascherei oder aus noch schlimmeren Gründen getan hätten — sie wären hinweggesetzt worden. Wenn wir das Bolschewikentum Einzug in Oesterreich und Deutschland halten lassen wollten — das so vorbereitete dauernde Elend wäre der Weg dazu gewesen. (Lebhafte Beifall.)

Und nun zu der Frage, die von den falschen Friedensfreunden mit Vorliebe aufgerollt wird: Ob uns in Oesterreich denn wirklich die Kämpfe im Westen nichts angehen?

Man blide etwas in die Geschichte zurück: Das Oesterreich, das im Jahre 1815 aus dem Wiener Kongreß hervorging, war anders feststelt als das heutige. Vormacht im Deutschen Bund, Besitz der reichsten Gegenden Oberitaliens, Besatzungen und faktische Herrschaft bis in den Kirchenstaat hinunter, der Balkan durch die befreundete Türkei außer Streit gesetzt, dazu das in der heiligen Allianz befreundete Rußland, im Innern unseres Reiches von nationalen Aspirationen der Slaven noch nichts bekannt, so hatte Metternich — in der inneren Politik kurzfristig, aber in der äußeren Politik der bedeutendste Staatsmann seit Kauniz — uns die erste Großmachtstellung Europas gesichert. Es ist begreiflich, daß man in jener Situation über die Beherrschung der Meere durch England hinwegsehen, dieses Gebiet ihm gutgläubig überlassen konnte. — Seit dieser Zeit ein beständiges Abwärteln. Die Herrschaft über Italien verloren, am Balkan die unruhigste Nachbarschaft, die schließlich durch den von Staats wegen eingeleiteten Mord unseres Thronfolgers den Weltkrieg entzündete. Er wurde das Opfer, nicht weil man ihn als Slavenfeind betrachtete; er galt sogar als deren Freund — sondern weil man den energischen Mann in ihm fürchtete und wußte, was Oesterreich bei Energie noch leisten kann.

Was aber die Politik des Zauderns und der Nachgiebigkeit einbringt, das laun man gerade an diesem Beispiele sehen. S e r b i e n war bis zu Anfang dieses Jahrhunderts von der uns ergebenen Dynastie Obrenowitsch beherrscht. Sie wurde durch scheußlichen Fürstenmord beseitigt, und Karageorgiewitsch setzte sich an deren Stelle. Oesterreich war aber damals der erste Staat, der sein vollständiges Desinteressement erklärte und den Thronwechsel anerkannte, der aus Serbien den gährenden Umsturzherd schuf, der zugleich die Südslaven Oesterreichs beständig zu verheizen suchte.

Im Balkankriege erklärten wir wieder unser Desinteressement, statt entweder die Türkei zu halten oder die neue Staatenbildung selbst in die Hand zu nehmen.

Die Antwort auf alle diese Duldsamkeit war das Attentat von Serajewo — und nun mußt man uns zu, denselben Staat, den wir zur verdienten Strafe für seine Persidie zertrümmert haben, wieder aufzurichten, ja sogar im Innern des Reiches an Stelle der altherwürdigen Kronländer, die seit einem Jahrtausend deutsche Reichsfürstentümer waren und als solche Oesterreichs Erbe wurden, eine südslavische Provinz zu schaffen, damit die Verhehung von neuem und auf noch fruchtbarerem Boden angehen könne. (Sehr wahr!)

An der A d r i a bliebe uns zwar Triest. Statt aber Triest durch eine großartige handelspolitische Aktion

die glaubten, durch Nichtgebrauch ihrer Rechte der Liebe der Völker näher zu rücken. Sie wurden schlecht bedankt. Ja mancher sagte selbst an den Füßen seines Thrones und freute sich an dem Beifalle der Umstehenden, der ihm so lange wurde, als er die Arbeit verrichtete, die er allein zu verrichten imstande war. Erst als es zu spät war, erkannte er die Frage des Beräters. Am besten fährt immer der, der es nicht denen recht zu machen sucht, deren Abfall oder Untreue er fürchtet, sobald man ihnen nicht nachgibt. Penn Treue

läßt sich nicht erkaufen, zufrieden werden sie ja doch nicht und mit den Geschenken wächst nur die Begehrlichkeit. Die zurückgesetzten Getreuen aber werden zwar nicht untren, aber ihre Kraft wird zerstreut und schließlich ist die festeste Sitze verloren und der Keimb zum Herrn gemacht. Das gilt nicht nur von Völkern, sondern mehr noch von Parteien.

Als eine solche, den wirklichen Staatsinteressen ganz und gar abholde Partei hat sich erst jüngst wieder die sozialdemokratische gezeigt. Sie wollte der Regierung sogar verbieten, in die Ukraine einzumarschieren, um unsere Lebensmittel zu holen und jene, die mit uns Frieden geschlossen hatten, gegen die Bolschewiki zu schützen. An dem Abend aber, als unter dem Eindrucke der Herrenhausdebatte der Ministerpräsident eintrat, um zu verkünden, es wird einmarchiert, war er selbst noch von den Einschüchterungen so besangen, daß auch diese Erklärung mit Entschuldigungen verknüpft war, als ob es sich um eine Missetat handle, und es hätte gar nicht wundergenommen, wenn schließlich beigelegt worden wäre: Die Oesterreicher werden aber nicht schließen, sondern nur auf sich schließen lassen. Nun, so kam's allerdings nicht. Sie sind mit den Bolschewiki bald fertig geworden. Wir werden auch mit deren Freunden im Innlande fertig werden. (Stürmische Zustimmung.)

Wenn die bürgerlichen Parteien in Wien ehrlich zusammengehen, so bekommen die anderen in Wien von den 88 Mandaten nicht ein Fünftel. Dann wird man endlich einsehen, daß die Sozialdemokraten nicht das Volk sind. Daß dies Zusammengehen erfolgt, steht aber auch gemeinlame Ziele voraus, und zwar Hochziele! — Nicht bloß Parteiinteressen, auch nicht bloß materielles Wohl und Vorteile der Bevölkerung und die mit dessen Hoffnung verbundene und oft sehr trügerische Popularität, sondern Ehre und Größe der Nation und des Vaterlandes. (Stürmische Zustimmung!)

Diese befiehlt heute auszuharren und verbietet sinnloses Bitten um das, was man diktiert kann, und auch zu begehren verpflichtet ist, wenn man nicht die Kämpfenden um den Preis, die Nachkommen um ihr Erbe und das deutsche Volk, dem wir ebenso angehören wie jene im Reiche, um seine Ehre bringen will. (Stürmische Zustimmung.)

Waren die Ausführungen Dr. Pattais schon in ihrem Verlaufe wiederholt mit rauschendem Beifalle aufgenommen worden, so wollten die Zustimmungskundgebungen an deren Schluß kein Ende nehmen. Dem Redner wurde der Dank für seine Haltung in der Friedensfrage ausgesprochen.